

# Schulinspektion ist keine Verkehrszählung

## Vergleichbarkeit und Gleichbehandlung nicht sichergestellt



**Die Atmosphäre – von entspannt bis destruktiv.** So wird aus Schulen über den Auftritt des Inspektorenteams berichtet. Auf unserem Foto die Inspektorin Hannelore Kern in einer Berliner Grundschule.

Sicher kann man hinterfragen, ob die in Niedersachsen eingeführte Schulinspektion tatsächlich ein geeignetes Mittel ist, die Qualität von Schule insgesamt zu verbessern. Zu spät: Die Landespolitik hat die Grundlagen für die Einführung der flächendeckenden Inspektion geschaffen; die Inspektionsteams sind ausgewählt und wurden bzw. werden ausgebildet und geschult. Zwischenzeitlich sind auf der Basis von vorläufigen Regelungen etliche Schulen inspiziert worden und haben mit der neuen Behörde aus Bad Iburg bei Osnabrück ihre Erfahrungen gemacht.

### Vergleichbarkeit von Schulen wird suggeriert

Seit April sind die vorläufigen Regelungen in den Erlass „Schulinspektion in Niedersachsen“ überführt worden (vgl. EuW 5/2006, S. 7 f). Aufgabe der Inspektion ist es, die Qualität der einzelnen Schulen „... auf der Grundlage eines standardisierten Qualitätsprofils“ zu ermitteln. Global gesehen geht es um „... gezielte Maßnahmen der Qualitätsverbesserung ...“ des niedersächsischen Schulsystems insgesamt. Da diesem Erlass ein mehrmonatiger Probelauf mit Inspektionen an allen Schulformen – nicht nur den so genannten „Modellschulen“ – vorgeschaltet war, kann ein Blick auf diese Vorlaufphase hilfreiche Erkenntnisse liefern. Hilfreich soll diese Betrachtung im Sinne einer ersten Zwischenbilanzierung sein – allerdings ohne den Anspruch auf Repräsentativität zu erheben. Hilfreich soll sie auch im Sinne von Fehlervermeidung und konstruktiver Kritik sein, bekanntlich einer Kernaufgabe gewerkschaftlichen Handelns. Rückmeldungen aus einem guten Dutzend allgemein bildender Schulen ergeben folgende übereinstimmende Erkenntnisse:

Erhebungsbogen, Schulrundgang, Interviews bzw. Gespräche nach Leitfaden und Unterrichtsbesuche mit standardisiertem Beobachtungsbogen; dies alles suggeriert eine Vergleichbarkeit der Schulen, mindestens von Schulen der gleichen Schulform. Diese – vielleicht wünschenswerte – Vergleichbarkeit ist allenfalls ansatzweise gegeben.

Pauschal kann man zum Erhebungsbogen feststellen: Je größer die Schule, desto umfangreicher wird in der Regel der Erhebungsbogen; je kleiner die Schule, desto lückenhafter muss er fast zwangsläufig aufgrund fehlender personeller und materieller Ressourcen ausfallen. Doch beim Qualitätsprofil scheinen kleinere Schulen besser abzuschneiden als größere. Ist es vielleicht mit zunehmender Größe leichter, Schwachstellen zu finden? Der Eindruck liegt nahe, denn die Gespräche bzw. Interviews mit den verschiedenen Personengruppen werden oft als „gezielte Schwachstellensuche“ charakterisiert. Und noch eine Tendaussage: Schulen des Sekundarbereichs I schneiden meist schlechter ab als Schulen der Primarstufe.

### Das Auftreten – manchmal von oben herab

Am deutlichsten wird die Ungleichbehandlung beim Schulrundgang. Da wird auf der einen Seite von 15 bis 20 Minuten Dauer berichtet. Weil Inspektor und Schulleiter sich gut kennen, kann man auf das meiste verzichten und ist schnell fertig. Keine Turnhallenbesichtigung, keine Schülertoiletten, kein „Erste-Hilfe-Kasten“, ein flüchtiger Blick in nur einen Fachraum reicht dann aus.

In einer benachbarten Schule genau das Gegenteil: in knapp zweieinhalb Stunden das gesamte Rundgang-Programm, von der Turn-

halle, dem Schulhof, den Klassen- und Fachräumen, allen Toiletten, allen „Erste-Hilfe-Kästen“ bis zum Schulgelände.

So sollte es eigentlich auch sein. Aber was und wie inspiziert wird, ist offenkundig nicht kalkulierbar. Vielleicht ist das so gewollt, mag ja sein. Aber im Sinne von Gleichbehandlung, Vergleichbarkeit und Ermittlung objektiver Daten ist diese Ungleichbehandlung nicht korrekt.

Unproblematisch ist offenbar immer die Vorinformation in der Schule. Sie verläuft nach tatsächlich standardisiertem Verfahren ab; fast immer können alle offenen Fragen geklärt werden. Den Kollegien ist dann bereits ein Mitglied des Inspektionsteams durch die Vorinformation bekannt. Zwar wissen alle Kollegien in der Regel, was und auch wer auf sie durch die so genannten „Einsichtnahmen in den Unterricht“ zukommt. Trotzdem könnte eine kurze persönliche Vorstellung des Inspektionsteams am ersten Tag im Lehrerzimmer die Situation entkrampfen helfen. Dies sollte eigentlich selbstverständlich sein, ist es aber leider noch nicht.

In Einzelfällen ist über unangemessenes Verhalten gegenüber der Schulsekretärin, dem Hausmeister o. a. berichtet worden, die sich „von oben herab“ in arroganter Art und Weise behandelt sahen. Dies bleibt hoffentlich auf Einzelfälle beschränkt. Rauchen auf dem Schulgelände ist nicht hinnehmbar; hier haben die Inspektoren ihre Rolle noch nicht gefunden.

Inspektion ist für die Schulen eine Zäsur, ob man es wahrhaben will oder nicht. Dementsprechend stehen die „Verursacher“ dieser schulischen Ausnahmesituation unter permanenter Beobachtung und müssen sich – ob sie das wollen oder nicht – mit einer Vorbildrolle abfinden. Rechtschreibfehler im Inspektionsbericht gehören auch in diese Schublade.

### Die Unterrichtsbesuche – ohne Vorankündigung

Terminvorgaben bzw. Terminabsprachen – z.B. in welchen Zeiträumen die „Einsichtnahmen in den Unterricht“ stattfinden sollen – werden häufig geändert. Dies ist für die Kollegien zwar ärgerlich und oft nicht nachvollziehbar, aber durchaus gewollt und im Sinne des Erlasses. Es soll keine Information vorab geben, wer wann im Unterricht besucht wird. Auch die Schulleitungen sind einbezogen und nicht vorher informiert.

Eine kurze Begrüßung oder Verabschiedung zu Beginn bzw. zum Ende eines Unterrichtsbesuches sollte auch für Inspektoren selbstverständlich sein. Das fehlende „Guten Morgen“, wenn man die Klasse betritt, stößt nicht nur bei Lehrkräften, sondern auch bei Schülerinnen und Schülern auf Unverständnis. Leider sind dies keine Einzelfälle.

### Zu viele Zufälle im Spiel

Immer deutlicher zeigt sich, dass der eingesetzte Unterrichtsbeobachtungsbogen der Komplexität von Unterricht nicht gerecht wird. Unterricht ist zu vielschichtig, als dass man ihn in 20 Minuten auf wenige Kriterien reduzieren könnte, um ein objektives Bild zu erhalten. Unterricht ist mehr als Computereinsatz, als Zielorientierung, als Gruppen- bzw. Partnerarbeit, als innere Differenzierung, um nur die wichtigsten Kriterien zu nennen. Diese werden dann zu

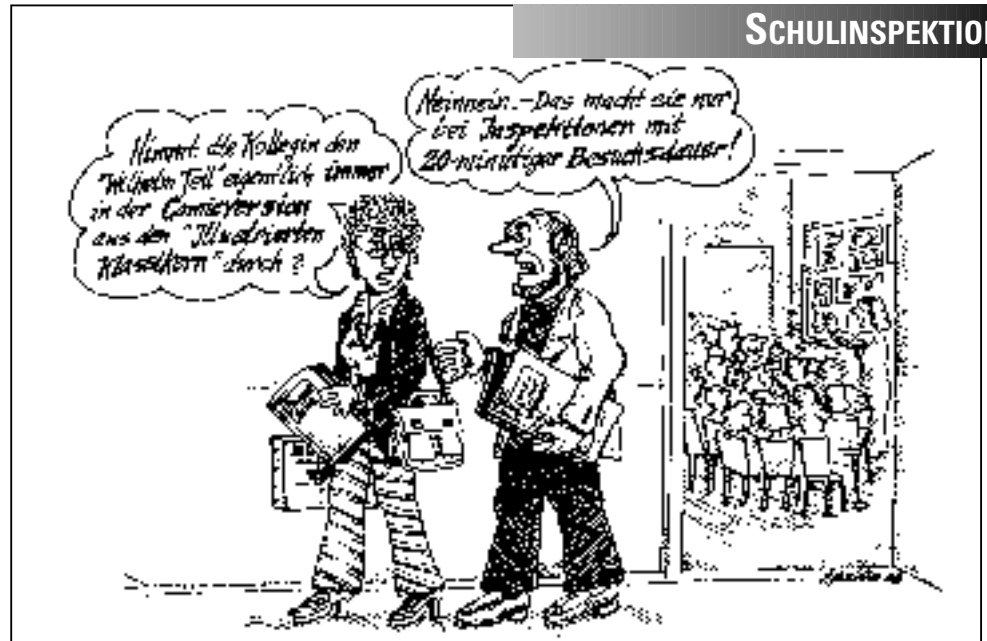
Foto: imago

einem eingeschätzten Gesamtbild des Unterrichts einer Lehrkraft verdichtet. Hier sind zu viele Zufälle im Spiel. Anschließend werden die einzelnen Beobachtungssequenzen dann zu einem verlässlichen Gesamteindruck von der Unterrichtsqualität einer gesamten Schule zusammengefügt. Unter den Schulen spricht sich herum: Wenn ihr gut abschneiden wollt, zeigt 3 – 4 Stunden Computereinsatz und 4 – 5 Stunden Gruppenarbeit!

### Kein Platz für destruktive Kritik

Von einer sehr angenehmen, entspannten Atmosphäre mit einem netten Inspektionsteam berichten Schulen nach der Inspektion. So oder zumindest von der Tendenz her ähnlich sollte es auch immer sein. Doch es gibt auch die andere Art der Inspektion: Einen „Scherbenhaufen“ habe man hinterlassen, das Kollegium sei „demotiviert“, die Schulleitung müsse jetzt „Aufbauarbeit“ leisten, das zerschlagene Porzellan sei mühsam wieder zu kitten. Großlos hätte das Team die Schule verlassen.

Was hier im Einzelfall „schief“ gelaufen ist, lässt sich sicher aufklären und dann unter „Missverständnisse“ abbuchen. Dennoch bleibt die Frage, ob die frisch geschulten Teams auch in ihrer kommunikativen Kompetenz genügend auf Konfliktsituationen vorbereitet sind. Mit möglichst objektiven Daten soll der einzelnen Schule ein „Spiegel“ vorgehalten werden, der die Basis für die Weiterarbeit in



den nächsten Jahren sein soll. Für destruktive Kritik ist kein Platz.

Zusammenfassend: Eine Kollegin meinte, Schulinspektion sei „keine Verkehrszählung, aber wir tun in Niedersachsen so“. Recht hat die Kollegin. In einer Ausgabe der Zeitschrift „Schulverwaltung“ hat der Leiter der Geschäftsstelle für die Schul(verwaltungs)reform das weitere Vorgehen abgesteckt: „Die Berichte über die bisher durchgeführten Inspektionen zeigen vorwiegend eine hohe Akzeptanz der

Arbeit der Schulinspektorinnen und Schulinspektoren, sodass die neue Institution sich als fester Bestandteil der Sicherung der Schulqualität etablieren wird.“ Noch ist die Inspektion auf dem Weg zu diesem Ziel: Die NSchl ist personell noch nicht komplett, kein Leiter, und der Umgang mit den Ergebnissen einer Inspektion ist landesweit nicht einheitlich festgelegt. Kann die Schule nachverhandeln? Gibt es Unterstützungssysteme?

Es gibt noch viel zu tun.

euw



Heidi Wischmeier

Am 9. November 2006 ist Heidi Wischmeier im Alter von 70 Jahren gestorben.

Sie war unsere Weggefährtin und Mitstreiterin in der Frauenpolitik der GEW.

Ihr parteiliches Eintreten für frauenpolitische Belange in der Gewerkschaft über weit mehr als zwei Jahrzehnte, ihre Beharrlichkeit und Integrität haben die Arbeit im Landesfrauenausschuss Niedersachsen entscheidend mitgeprägt.

Dabei war für sie der Austausch mit den Frauen im Kreisfrauenausschuss Hannover-Stadt und Land der Ausgangspunkt und wichtiger Rückhalt für die Aktionspläne der frauenpolitischen Arbeit. Hier durfte und sollte offen und kontrovers diskutiert werden, hier war die Quelle für viele Vorschläge zur Umsetzung zahlreicher Angebote für Frauen

### Zum Tod von Heidi Wischmeier

## Weggefährtin und Mitstreiterin in der GEW-Frauenpolitik

in der Gewerkschaft. Schon vor mehr als zwanzig Jahren organisierte Heidi Wischmeier zusammen mit Violetta e.V. und anderen Frauen Seminare für Lehrerinnen zum Thema „Sexueller Missbrauch an Mädchen und jungen Frauen“ und trug aktiv zur Enttabuisierung dieser Form von Gewalt bei. Sie sorgte durch ihr Organisationstalent und ihre Überzeugungskraft gemeinsam mit ihren Mitstreiterinnen dafür, dass die Gewerkschaft sich dem Thema „Gewalt in der Schule“ insbesondere allen Formen der sexuellen Gewalt offensiv stellt. Sie engagierte sich für die Umsetzung der Beschlüsse und Forderungen der GEW zur Prävention an Schulen, bilanzierte regelmäßig unsere Arbeit, würdigte unsere Fortschritte und formulierte gleichzeitig neue Forderungen für die Weiterarbeit. Sie trug unsere Beschlüsse in andere politische Entscheidungsgremien, z.B. den Landespräventionsrat.

Mit ihren Erfahrungen als gestandene Frau, die über den zweiten Bildungsweg und nach mehrjährigen Auslandsaufenthalten in England und Italien an die Schule kam, hatte sie den „Blick über den Tellerrand“. Sie verstand es geschickt mit ihrem Charme und der Klarheit ihrer Argumente die sehr unterschiedlichen, gewerkschaftlich organisierten und autonomen Frauen zu integrieren und zur Zu-

sammenarbeit zu motivieren. Sie stellte hohe Ansprüche an sich und andere und forderte die Frauen dazu auf, nicht nur patriarchalische Strukturen aufzudecken und für die Gleichberechtigung der Frauen und Männer zu kämpfen. Sie erwartete von uns Frauen auch, dass wir uns mit Fragen der Macht, der politischen Einflussnahme und Teilhabe auseinandersetzen und uns diesen Herausforderungen stellen. Ihre Ideale und Ansprüche an das Demokratieverständnis in der Gewerkschaft, in der Schule und der ganzen Gesellschaft, insbesondere in Frauengremien, behielt sie stets im Blick. Sie konfrontierte ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter mit hohen Erwartungen.

Das war Heidi, zuverlässig, aktiv bis zuletzt, klar in ihren Positionen, vermittelnd und kompromissbereit wenn notwendig, verständnisvoll und immer offen. Ihr Wissen und ihr Integrationsvermögen, ihr Humor, ihre Liebe zum Leben und ihr Einsatz für Gerechtigkeit, Toleranz, Gleichberechtigung und Würde sind ein Vorbild für uns alle.

Wir trauern um unsere Mitstreiterin und Freundin.

**Kreisfrauenausschuss  
Hannover-StadtLand,  
Landesfrauenausschuss Niedersachsen  
Referat Frauenpolitik**